

RESPECT GUIDE

LEITFADEN
FÜR EINEN
RESPEKTVOLLEN
UMGANG
MITEINANDER



i-PÄD

Initiative intersektionale Pädagogik

INHALTSVERZEICHNIS

RESPEKT GUIDE

Leitfaden für einen respektvollen Umgang miteinander

DISKRIMINIERUNG FUNKTIONIERT OHNE BÖSE ABSICHT	5
„DAS WAR ABER GAR NICHT SO GEMEINT...“ GILT NICHT MEHR!	8
SEXISMUS	12
RASSISMUS	14
TRANS*DISKRIMINIERUNG (Diskriminierung von Trans*Menschen)	18
HOMOPHOBIE (Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen und -> multisexuellen Menschen)	20
ABLEISM (Diskriminierung aufgrund von Behinderung / Krankheit)	23
ADULTISMUS (Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen)	26
KLASSISMUS (Diskriminierung aufgrund des sozialen Status)	28
AGEISM (Altersfeindlichkeit)	30
LOOKISM (Diskriminierung aufgrund des Aussehens)	31
GLOSSAR	34

Alle mit -> gekennzeichneten Wörter werden am Ende der Broschüre im Glossar erklärt.

RESPEKT GUIDE – LEITFADEN FÜR EINEN RESPEKTVOLLEN UMGANG MITEINANDER

DISKRIMINIERUNG FUNKTIONIERT OHNE BÖSE ABSICHT

Wenn wir Diskriminierung thematisieren, kommen wir nicht umhin, auch über persönliche Handlungen und Äußerungen zu sprechen. Es kann sehr viel zwischen Menschen passieren, egal, ob sie sich das erste Mal begegnen oder schon seit 20 Jahren befreundet sind. Mit diesem Respect Guide wollen wir Vorschläge und Anregungen liefern, die es ermöglichen sollen, (ungewollte) Diskriminierung zu vermeiden.

Es ist meist nicht unser Ziel, jemanden zu verletzen, bloßzustellen oder vor den Kopf zu stoßen. Trotzdem passiert es oft genug, dass in einem Gespräch oder einer Interaktion plötzlich die Stimmung kippt. Wir wollen einige Beispiele nennen, die deutlich machen, dass nicht jeder unangenehme Moment zufällig entsteht.

Es geht darum, sich bewusst zu machen, dass einige Menschen immer wieder die gleichen Situationen ertragen müssen. Oft ist uns nicht bewusst, dass hinter vielen unserer Handlungen ein System steckt, welches wir oft nicht erkennen oder ignorieren. Diskriminierung funktioniert ohne böse Absicht! Auch wenn ich jemanden zum ersten Mal etwas frage (Wo kommst Du her? Warum sitzt Du im Rollstuhl? Bist ein Mädchen oder ein Junge?), kann es sein, dass die Person

Gender-Gap: In dieser Broschüre verwenden wir den Gender-Gap (Unterstrich, z. B. in Schüler_innen), um Menschen, die sich als Frauen, Männer, Trans*-Personen, Inter*, gender-nonconforming, genderqueer, twospirit, weder*-noch*, sowohl*-als auch*, als weder das eine noch das andere und als dazwischen definieren, mit einzuschließen.

diese Frage jeden Tag von unterschiedlichen Seiten zu hören bekommt und davon sehr genervt ist. Manchmal müssen wir versuchen, unseren Blick etwas zu erweitern: In was für einer Situation befindet sich die Person? Warum will ich eine Antwort auf genau diese Frage? Was bedeutet die Antwort für mich und was bedeutet sie für die Person?

Wenn wir über Diskriminierung auf persönlicher Ebene sprechen, ist die Reaktion einiger Menschen ablehnend. Zum Beispiel hören wir des Öfteren Leute sagen, sie wollen sich nicht vorschreiben lassen, wie sie mit anderen sprechen und wann sie was tun. Immerhin leben sie in einem freien Land und wollen sich frei bewegen können. Dazu möchten wir drei Dinge sagen:

1. Ja, es wäre schön, wenn sich alle Menschen überall frei bewegen könnten. Nur leider funktioniert Diskriminierung wie eine Barriere. Menschen, die wenig Diskriminierung erfahren, können sich oft freier bewegen als andere. Um ein bisschen mehr Freiheit zu schaffen, sollte jeder Mensch darauf achten, anderen Menschen das Leben nicht noch eingeschränkter, enger und schwerer zu machen.
2. Wir glauben nicht, dass Menschen immer alles sagen können, was sie wollen. Ob sie es tun oder nicht, hängt damit zusammen, ob sie sich in einer Machtposition befinden oder nicht. Zum Beispiel würde eine Person den Vorgesetzten beim Einstellungsgespräch nicht nach seiner Penislänge fragen. Immerhin ist sie abhängig von dem Zuspruch des

Vorgesetzten und weiß durch gesellschaftliche Regeln, dass eine solche Frage unangemessen ist. Erstaunlicherweise finden viele Menschen es nicht unangebracht, Trans* Menschen (die sie kaum kennen) nach ihren Genitalien bzw. ihrem Körperbau zu fragen. Dies hat zum einen damit zu tun, dass sie dies nicht als Regelbruch verstehen – immerhin sind sie in dem Moment in der Machtposition gegenüber der Trans*Person – und zum anderen haben sie oft keine negativen Folgen wegen ihres Verhaltens zu erwarten. Mit Machtposition meinen wir an dieser Stelle, die Macht darüber zu haben, Trans* Menschen zwingen zu können, sich erklären zu müssen oder sie zu bewerten, während nicht Trans* Personen, dem nicht ausgesetzt sind. (Dieses Beispiel funktioniert auch mit anderen Diskriminierungsformen.)

3. Wir haben im Laufe unseres Lebens einen riesigen Katalog von Verhaltensregeln verinnerlicht. Es gibt unzählbar viele Regeln, an die wir uns im Zusammenleben halten müssen. Wie zum Beispiel der Respekt, den wir anderen Menschen gegenüber aufbringen. Leider gehören dazu nicht genug Regeln im Umgang mit Diskriminierung. Deswegen wollen wir in dieser Broschüre ein paar Tipps und Regeln weitergeben - zusätzlich oder eher gegensätzlich zu dem, was wir sonst gelernt haben. Vielleicht entstehen dadurch viel interessantere Konversationen oder Situationen, in die eine Person sonst nie gekommen wäre. Oder es schließen sich respektvolle Freundschaften auf Augenhöhe oder, oder, oder. Es gibt so viel Potential!

Wir haben ein paar Beispiele gesammelt, aber natürlich ist die Liste nicht vollständig und kann ständig ergänzt werden. Es muss nicht immer gleich bei der ersten/zweiten/dritten Begegnung mit einer uns noch unbekanntem Person, um intime Themen gehen. Es gibt einfach Fragen, die in einem ersten Treffen unverschämte oder verletzend sind.

Oft haben diese Fragen weniger mit Interesse an der Person zu tun, eher geht es um das Bedürfnis, die Person in eine Schublade einzuordnen oder die eigene Neugier zu befriedigen.

Ja, manchmal sind da auch Fragen die unbedingt beantwortet werden wollen, dafür gibt es aber z.B. das Internet, in dem zahlreiche Menschen bereit dazu sind, ihre eigenen Erfahrungen zu teilen. Strapaziert nicht eure persönlichen Kontakte in dem ihr sie als Lexikon benutzt!

„DAS WAR ABER GAR NICHT SO GEMEINT...“ GILT NICHT MEHR!

Wir haben in diesem Guide einige von den verletzenden und diskriminierenden Aussagen und Fragen zusammengefasst. Wir gehen nicht nochmal extra auf Äußerungen ein, die offensichtlich diskriminierend sind. Dazu gehören, Schimpfwörter wie z.B.: „Schwuchtel“, „scheiß Ausländer“, „fette Sau“, „Fotze“, „alter Sack“, das „N-Wort“ (rassistische Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen), das „Z-Wort“ (rassistische Fremdbezeichnung für z.B. Roma) usw.

Genauer gesagt, werden hier Situationen beschrieben, in denen es um keine (offensichtlich) bösen Absichten geht. Oft finden Menschen, die solche Situationen beobachten, es „übertrieben“, wenn eine diskriminierte Person sich wehrt, weil es ja „nicht so gemeint“ war. Genau diese Situationen, sind für Menschen, die diese Diskriminierung und Verletzung nicht erfahren, schwer nachvollziehbar. Aber sie sind zum Teil genauso verletzend wie gezielte Beleidigungen.

Zusätzlich entsteht danach häufig ein Kampf um Anerkennung der Herabsetzung und ein Zwang zur Rechtfertigung von Seiten der verletzten Person.

Ihr werdet hier Antworten von Menschen lesen können, die diese Diskriminierung erlebt haben. Durch unsere eigenen-, als auch Beratungserfahrungen, konnten wir eine Liste zusammenstellen, die sich in verschiedene Diskriminierungsformen unterteilt. Wir gehen auf viele dieser Aussagen ein und einige lassen wir unkommentiert, weil eine Erklärung an manchen Stellen nicht erforderlich ist.

Wir möchten mit dieser Broschüre den Leser_innen einen Raum ermöglichen, sich selbst zu betrachten. Entweder als in der Situation diskriminierender Mensch oder als Mensch, der die Diskriminierung erfährt.

Jede_r kann sich überlegen: Wie hätte ich bei dieser Aussage/Frage reagiert? Habe ich diese Fragen schon mal einer Person gestellt? Könnte ich einige der Antworten selbst für

mich in ähnlichen Situationen verwenden? War das grenzüberschreitend? Was kann ich vielleicht in Zukunft tun, um eine Person zu unterstützen, die diskriminiert wird?

Wir wollen dazu aufrufen, Personen zuzuhören und anzuerkennen, wenn sie sich diskriminiert fühlen. Sagt also eine Person, dass sie sich diskriminiert fühlt, geht es nicht darum wie das Gesagte „gemeint“ war, ob eine Diskriminierung stattgefunden hat, entscheidet die diskriminierte Person. Wir alle können diskriminieren und nur weil wir von einer Diskriminierungsform betroffen sind, heißt das nicht, dass wir uns anderen Menschen gegenüber nie diskriminierend verhalten. Wir sollten Verantwortung für unser Handeln übernehmen und uns mit Dingen auseinandersetzen, über die wir vielleicht noch nicht genug wissen, um uns respektvoll verhalten zu können.

Einige Menschen haben das Glück weniger oft in unangenehme Situationen zu kommen, weniger aufzufallen, mehr als der Gesellschaft zugehörig wahrgenommen zu werden. Das gibt ihnen oft auch eher die Macht, Menschen „anders zu machen“.

Wir haben aber alle die Möglichkeit respektvoller miteinander umzugehen und weniger zu diskriminieren.

Es geht auch ums Auszuhalten, in manchen Situationen z.B. mal nichts zu sagen bzw. nicht zu fragen. Auch wenn ihr das Gefühl habt, gleich zu zerplatzen, wenn ihr nicht sofort eine

Antwort bekommt oder das, was auf der Zunge liegt, nicht gesagt werden kann und vielleicht auch nicht ausgesprochen werden muss.

Manchmal verletzt du vielleicht nicht eine Person direkt, jedoch förderst du, dass bestimmte Gruppen immer wieder diskriminiert werden. Auch wenn du einen schwulen Menschen kennst, der beispielsweise kein Problem damit hat, dass du ihn „Schwuchtel“ nennst, trifft dies nicht auf alle Schwulen zu.

Die im Folgenden genannten Diskriminierungsformen kommen oft auch in der Kombination vor (die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungen wird Intersektionalität genannt).

Die Erfahrung von Rassismus ist z.B. davon geprägt, ob du Mann, Frau oder Trans*Person bist. Den Sexismus den Frauen of Color und Schwarze Frauen erfahren, unterscheidet sich von dem den weißen Frauen erfahren. Rassismus und Sexismus sind selten alleine zu betrachten. So sind Frauen of Color einer Form von Rassismus ausgesetzt, die sich sexistischen Stereotypen bedient. Diese Kombinationsformen lassen sich fortsetzen und wirken in ihrem Zusammenspiel immer anders.

SEXISMUS

„Du kannst das nicht, weil du eine Frau bist.“

„Lass da mal einen Mann ran!“

„Mädchen sind eh besser in Sprachen.“

Selbst in einer Gesellschaft, die sich von Sexismus befreit glaubt, werden Frauen und Mädchen täglich daran erinnert, wo, nach sexistischen Vorstellungen, ihr Platz eigentlich ist – fern von schwerer körperlicher Tätigkeit (sei es Fußball oder der Job auf dem Bau) und Dingen, die naturwissenschaftlichem bzw. technischem Geschick bedürfen. Außerdem haben sie nichts in Führungspositionen verloren. Dies wird gerne mit den „naturegegebenen“ Eigenschaften von Jungen/Männern und Mädchen/Frauen begründet. Schon von klein auf lernen wir die verschiedenen Rollen von Jungen und Mädchen in der Gesellschaft. Es gibt also Vorstellungen über Geschlechterrollen, die sehr tief in uns verankert sind.

Wer sich für die Gleichstellung von Frauen und Männern ausspricht, sollte sowohl sprachlich als auch im konkreten Tun darauf achten, gleiche Möglichkeiten zu schaffen, die nicht an vermeintliche Geschlechterrollen gebunden sind. Dazu gehört z.B. Kinder dabei zu unterstützen, Tätigkeiten (z.B. Mädchen die gern Bauarbeiter_in und Jungen die gern Friseursalon spielen) auszuüben, die sich nicht unbedingt mit der traditionellen Geschlechterrolle decken.

Interessen sind unabhängig von Geschlecht. Natürlich gefallen Kindern auch eher Dinge, für die sie Lob bekommen. Wenn also schon von klein auf einem Jungen gesagt wird, dass Puppenspielen nur für Mädchen ist, wird er sich eher ein Hobby suchen, das weniger Konflikte mit sich bringt und in dem er gefördert wird. Und wenn alle Mädchen im Kindergarten rosa tragen, wird auch ihre Tochter bald ein rosanes Tütü haben wollen. Das hat aber weniger mit der „Natur“ der Mädchen zu tun, als mit einem Gefühl von Zugehörigkeit und Anerkennung.

Hinterher-Rufen von: „Na, du Hübsche“ bis hin zu „Geile Titten“

Frauen sind keine Sexobjekte. Und so sehr uns Medien, Institutionen, Familien, Freund_innen etc. dies auch einprägen wollen, leben Frauen nicht zur Bespaßung von Männern. Sexualisierte Übergriffe können schon verbal beginnen und sind als Belästigung ernst zu nehmen. Für viele Frauen ist es anstrengend, sich ständig vor sexuellen Anspielungen und Übergriffen schützen zu müssen. In der Regel macht es ein „... war doch nur Spass“ im Anschluss nicht besser.

Auch Männer leiden unter Rollenerwartungen. Trotzdem sind es vor allem Frauen, die körperliche Übergriffe erleben und unter enormen Druck aufgrund ihres Aussehens bzw. des wahrgenommenen Geschlechts stehen.

„Das sind Männerhosen“

Da geh ich in die „Männerabteilung“ und die Verkäuferin verfolgt mich panisch, um mir mitzuteilen, dass das „Männerhosen“ sind, die ich als „Frau“ (woher weiß sie, dass ich mich so identifiziere?) nicht tragen kann. Was ist denn das Problem, frage ich mich? Implodiere ich, wenn ich die anziehe? Ist sie die Wächterin der geschlechtergetrennten Kleidung? Kann mir das mal erklärt werden, bitte? Entspannt euch! Die Welt wird bestimmt nicht auseinanderfallen, wenn ich „Männerhosen“ trage.

RASSISMUS

„Wo kommst du wirklich her?“

Viele Menschen, deren Familie nicht seit fünf Generationen weiß und_oder deutsch ist, machen die Erfahrung als weniger deutsch und somit als weniger zugehörig wahrgenommen zu werden. Deutet das Aussehen oder der Name darauf hin, dass es Familienmitglieder gibt, die zusätzlich auch noch -> People of Color oder -> Schwarze Menschen sind, ist das genug Beweislast, Menschen eine deutsche Herkunft komplett abzuspüren. Wird die Frage: „Wo kommst du her?“ zum Beispiel mit „Kassel“ beantwortet, schließt sich dann meistens die Frage an: „Wo kommst du wirklich her?“ oder „Und woher kommen deine Eltern?“ Und falls die auch noch aus Deutschland kommen, wird weiter in der Familiengeschichte geforscht, um sich das nicht -> weiß-deutsche Aussehen

oder den Namen zu erklären. Abgesehen davon, dass es ein bisschen intim ist, gleich auf vier Generationen die Migrationswege einer Familie einer Person zu erfragen, die mensch nicht kennt, schließen sich unglücklicherweise oft noch unüberlegtere Fragen an, wie:

„Ahhh, du kommst aus der Türkei? Dann esst ihr bestimmt viel Döner!“

Nein. Erstens habe ich nie gesagt, ich komme aus der Türkei, sondern meine Eltern. Zweitens essen nicht alle *weißen* Deutschen ständig Bratwurst, oder? Habe ich dir gerade tatsächlich erzählt, wo meine Familie herkommt, nur damit du deine Stereotype loswerden kannst? Und das nennst du „kennenlernen“?

„Ich kenne da auch eine, die aus dem Iran kommt. Shirin heißt die, kennst du die?“

Genau. Der Iran hat ungefähr 75 Mio. Einwohner_innen und die kenne ich alle. Ich habe da neulich eine Gabi kennen gelernt, die ist aus Deutschland. Kennst du die?

„Und wann gehst du wieder zurück?“

Wohin? Nach Kassel? Ich gehe jedes Jahr zurück, um meine Eltern zu besuchen. Reicht dir das? Diese Frage speist sich vor allem aus der Fantasie, dass „Gastarbeiter_innen“ nach Deutschland gerufen wurden, die nach dem Ankurbeln der Wirtschaft wieder gehen sollten bzw. dass Deutsch-Sein *weiß*-Sein bedeutet.

„Es ist bestimmt besser hier in Deutschland, oder? So als Frau?“

In Deutschland dominiert die Vorstellung, sich von Sexismus befreit zu haben. Dabei sind die Zahlen der Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen, der Vergewaltigungen und der häuslichen Gewalt eindeutig. Sexismus gibt es in jeder patriarchalen Gesellschaft und Deutschland macht da keine Ausnahme. In Deutschland kommt für Women of Color und Schwarze Frauen erschwerend hinzu, dass sie sich mit Rassismen konfrontiert sehen, die ihnen zum Beispiel zusätzlich den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren. Ein besonderes Phänomen in Deutschland ist auch, dass weiße Frauen der Mittelklasse es inzwischen schaffen, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen – jedoch häufig nicht durch faire Teilung der häuslichen Pflichten mit ihren Partner_innen, sondern weil sie sich Hausangestellte leisten können, die oft Migrantinnen sind und wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Diese werden auch besonders gerne in Pflegeberufen angestellt, wo sie für harte körperliche Tätigkeit extrem unterbezahlt werden. *Und in Deutschland ist es alles besser.*

-> Schwarze Menschen auf den Kontinent „Afrika“ reduzieren und lauter „Afrika-Fragen“ stellen.

Afrika ist ein Kontinent, der aus 54 Ländern mit über 2000 eigenständigen Sprachen und mindestens ebenso vielen ethnischen Gruppen besteht. Mit Berücksichtigung dieser Tatsachen, ist es nahezu wahnwitzig von einer Person Antworten auf unspezifische Fragen in Bezug auf Afrika zu erwarten.

Wie verhält es sich denn mit deinem Wissen über die Tischkultur Südeuropas, also ich meine so westlich, vielleicht Griechenland oder aber auch Portugal... da unten eben... Wenn du spezifische Informationen haben möchtest, ziehe Bücher oder das Internet zu rate, und frag Personen erst, wenn ihr in angemessenem Kontakt steht.

Haare anfassen

Menschliche Körper haben Grenzen. So einfach verständlich dieser Satz klingen mag, für viele weiße Menschen trifft dies scheinbar nicht auf den Umgang mit PoC und Schwarzen Menschen zu. Fragen nach der Beschaffenheit des Haars, „Darf ich mal anfassen?“, ob das Machen der Frisur „weh getan“ hat und ob bzw. wie dieses Haar überhaupt zu waschen sei, stehen für PoC und Schwarze Menschen an der Tagesordnung.

Die Körper von PoC und Schwarzen Menschen dienen seit jeher als Projektionsfläche für Exotisierung, Sexualisierung und Entmenschlichung. Das bedeutet, dass wir (PoC und Schwarze Menschen) uns immer wieder mit Fremdzuschreibungen wie „dreckig, wild, ungezähmt etc.“ aber auch „exotisch, besonders männlich oder besonders weiblich, sexuell potent etc.“ herumschlagen müssen.

Diese Zuschreibungen finden sich auch in Fragen nach dem Haar und beim Anfassen der Haare wieder. Was erwartest du? Dass du durch das Anfassen unserer Haare direkt in das „Herz Afrikas“ gezogen wirst? Oder dass wir unsere Haare niemals waschen, ein Leben lang? Wie eklig!

Was für einen Effekt sollte das Beantworten eurer Fragen denn haben, außer das ihr uns mal wieder auf den Platz der „Anderen“ verweist?

Und wenn ihr das nächste Mal eine Person mit kunstvoll, am Kopf entlang geflochtenen Zöpfen seht: JA! Das hat wahrscheinlich wehgetan, aber das geht euch nix an! Und wenn ihr es trotzdem unbedingt wissen wollt: Sucht euch doch den nächsten Friseur heraus, der sich mit afrikanischem Haar auskennt und macht einen Termin, vielleicht kann euch dort geholfen werden...

TRANS*DISKRIMINIERUNG

(DISKRIMINIERUNG VON TRANS*MENSCHEN)

„Hattest du schon die OP?“

„Ja, vor einer Woche wurde endlich meine Nase vergrößert! Es tut auch schon kaum mehr weh!“

„Die OP“ für Trans*Menschen gibt es nicht. Es gibt auch nicht nur eine mögliche OP pro Körperteil. Es gibt unterschiedlichste Methoden, Brüste zu amputieren und zu implantieren und noch zahlreichere Methoden, Genitalien zu verändern, nachzubilden und zu entfernen. Das Internet hilft dir sicherlich bereitwillig weiter. Mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit auch bereitwilliger als die Transperson, die vor dir steht.

„Und was hast du jetzt in der Hose?“

„Bist du ein Mann oder eine Frau?“

Trans*Personen erleben oft die Situation, dass unbekannte Menschen auf der Straße / im Club / auf dem Arbeitsplatz etc. wissen wollen, welches Geschlecht oder eher welches Genital sie haben. Die Frage ist: Was macht die Person mit der Information, sobald sie sie bekommt?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der es nur Frauen ODER Männer gibt, in der Trans*Personen unsichtbar gemacht werden oder als sonderbare Phänomene den Blicken und Fragen ihrer Mitmenschen ausgeliefert sind. Keine Person geht der Körperbau einer Person etwas an, solange die Person nicht freiwillig darüber sprechen will. Genauso verhält es sich mit der Geschlechtsidentität. Eine Antwort wie: „Ich habe einen Penis in der Hose und bin eine Frau“, würde wahrscheinlich Unverständnis und viele andere unangenehme Fragen provozieren, wenn nicht sogar Anfeindungen mit sich bringen.

Das Ignorieren von selbstgewählten Pronomen *(wenn ein Mensch mit „er“ oder „sie“ angesprochen werden möchte)*

„Ist das dein echter Name?“

Oft wird von der Außenwelt nicht ernst genommen, wie wir uns selbst definieren. Dies ist leider eine verbreitete Praxis, die nicht nur auf das Thema 'Transphobie' zutrifft. Es kann schon mal vorkommen, dass wir die Pronomen von Menschen falsch benutzen. Sobald wir aber wissen, was das gewünschte Pro-

nomen einer Person ist, sollten wir uns die Mühe machen, dies auch zu beachten. Das gilt auch für den Vornamen. Viele Trans*Menschen wählen ihre Vornamen selbst, weil die ihnen gegebenen Namen nicht mit ihrer Identität übereinstimmen. In diesem Sinne ist der gewählte Name oft viel „echter“ als irgendein zugewiesener Name bei der Geburt. Und wahrscheinlich hat die Person auch keine Lust, diesen alten Namen jedem preiszugeben.

ZWANGSOUTING

Erfährst du, dass jemand -> trans* ist - von der Person selbst oder über andere -, heißt das nicht unbedingt, dass diese Information an Jede_n weitergegeben werden kann. Trans* zu sein bedeutet oft, Diskriminierungen zu erfahren und ein Infrage stellen der eigenen Identität aushalten zu müssen. Überlasse es Trans*Menschen selbst, sich zu entscheiden, wo sie sich als Trans* outen wollen und wo nicht.

HOMOPHOBIE

(DISKRIMINIERUNG VON LESBISCHEN, SCHWULEN, BISEXUELLEN UND -> MULTISEXUELLEN MENSCHEN)

„Bist du lesbisch?“

Antwort A : „Das geht dich nichts an.“

Antwort B : „Bist du immer so grenzüberschreitend?“

Antwort C : „Nein, ich bin -> queer. Aber das wird dir wahrscheinlich nichts sagen.“

Antwort D : „Ja, du nicht?“

Antwort E : „Warum, bist du etwa heterosexuell?“

ZWANGSOUTING

Die sexuelle Orientierung immer wieder ohne Relevanz thematisieren.

Ähnlich wie beim Outen von Trans*Personen sollten auch lesbische, schwule und bisexuelle Menschen selbst entscheiden, wo sie wem wann von ihrer sexuellen Orientierung erzählen wollen. Homophobie hat oft zur Folge, dass Menschen, die nicht heterosexuell leben, Diskriminierung erfahren, sei es durch negative Sprüche/Verhaltensweisen oder übertriebene positiv gemeinte Aufmerksamkeit. Einige heterosexuelle Menschen suchen Anerkennung dafür, dass sie homosexuelle Freund_innen haben und denken, es wäre 'cool' mit Schwulen rumzuhängen oder sie beim Einkaufen als Shopping-Berater_innen dabei zu haben. Selbst solch eine Einstellung macht lesbische, schwule, bisexuelle und -> multisexuelle Menschen wieder zu „den Anderen“ und ist diskriminierend.

„Du bist homosexuell? Schön, dann kannst du ja bestätigen...“

...hier dann irgendwelche Eigenschaften und Fähigkeiten einsetzen, von denen du meinst, dass ausschließlich und alle homosexuellen Menschen so sind.

Wie klingt das: Heterosexuelle sind die besseren Freunde, mit denen kann man gut shoppen und feiern, die haben immer Spaß...komisch, oder? Als nächstes denken wir uns: Na ja, es gibt ja so viele unterschiedliche heterosexuelle Menschen und die sexuelle Orientierung sagt ja auch erst mal nichts weiter über sie aus. GENAU! Warum sollte es bei homosexuel-

len Menschen anders sein? Im Allgemeinen sind die meisten Sätze, die mit: „Die... sind alle...“ anfangen, diskriminierend. Existierenden oder vorgestellten Gruppen einheitliche Eigenschaften zuzuschreiben, mag vielleicht bequem sein, entspricht aber selten der Realität.

„Wie ist denn das so im Bett?“, womöglich noch mit einem angewiderten Gesichtsausdruck

Schwer zu glauben, aber jeder Mensch hat unterschiedliche sexuelle Vorlieben unabhängig von der sexuellen Orientierung. Deswegen gibt es nicht DEN Heterosex, genauso wenig wie DEN Lesbensex oder DEN Schwulensex. Wen es wirklich brennend interessiert, sollte sich queere Pornoproduktionen ansehen, in denen Menschen Sex haben, den sie genießen und nicht nur, um ein heterosexuelles Publikum zu bespaßen. Dies sind dann natürlich nur Repräsentationen für einige sexuelle Vorlieben.

Und noch ein Tipp: Will eine Person tatsächlich etwas Intimes über eine andere Person erfahren, sollte man dieser mit Wertschätzung begegnen und nicht mit Ekel.

„Du hast einfach noch nicht den richtigen Mann (zu einer lesbischen Frau) oder die richtige Frau (zu einem schwulen Mann) getroffen.“

Für einige Menschen scheint es wirklich schwer begreiflich zu sein, dass nicht alle Menschen heterosexuell sind und es vielleicht auch gar nicht sein wollen. Sie denken, heterosexuelle

Beziehungen seien das einzig Wahre auf dieser Welt. Ich kann da nur aus meiner eigenen Erfahrung empfehlen: „Wenn es das nächste Mal mit deiner Freundin nicht klappt, Uwe, probiere es mal mit einem Mann. Das ist bestimmt die Lösung all deiner Beziehungsprobleme.“

ABLEISM

(DISKRIMINIERUNG AUFGRUND VON BEHINDERUNG / KRANKHEIT):

„Warst du schon immer behindert?“

„Wie nennt man deine Behinderung?“

„Was für eine Krankheit hast du?“

„Was sind das für Narben an deinem Hals?“

Wie wäre es, sich zum Einstieg mal über Lieblingsserien, Freizeitaktivitäten oder gemeinsame Freund_innen zu unterhalten? Nur weil du deine körperliche und psychische Verfassung für normal hältst, heißt das noch lange nicht, dass die Verfassung deines Gegenübers Objekt deiner Neugierde werden darf. Gerade weil Nicht-Behinderte immer wieder denken, Anspruch auf Auskunft über alles zu haben, was von ihrer Norm abweicht, ist es wichtig, Menschen mit Behinderung die Entscheidung selbst zu überlassen, wann, mit wem und wie sie über ihre Behinderung reden möchten. Davon abgesehen: Nähmen wir mal an, ich nenne dir jetzt einen lateinischen Diagnosebegriff. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass du den bei Wikipedia suchst und am nächsten Tag mehr Wissen über mich und meine Lebenssituation hast?

„Du tust mir aber leid. Dein Leben muss voll schwer sein.“

Ja, ungefähr so wie jedes Leben schwer ist. Und vor allem deswegen schwer, weil es immer wieder Leute gibt, die unangenehme Fragen stellen und Mitleid haben. Menschen werden vor allem durch die unangepasste Umwelt behindert, aber jeder Mensch findet einen Weg, sich auch an die Umwelt anzupassen. So wie wir lernen, mit Diskriminierung umzugehen. Keine Person ist ein passives Wesen, der das Leben einfach geschieht.

„Ach, lass mich doch helfen, das geht doch viel schneller, wenn ich dir helfe!“

Warum müssen alle Menschen das gleiche Tempo haben? Nur weil etwas schneller geht, heißt es nicht, dass alle Beteiligten glücklicher sind bzw. dass der gefragten Person geholfen ist. Aushalten ist die Devise. Viele Menschen kommen allein zu recht und haben ihren eigenen Rhythmus, Dinge zu erledigen.

„Ist bestimmt schwer für dich, einen Partner/ eine Partnerin zu finden!“

Das geht dich nichts an. Aber wenn wir schon mal darüber reden: Ja, es gestaltet sich für viele Menschen durchaus schwer. Warum? Weil Nichtbehinderte die Körper und damit folglich auch die Sexualität von Menschen mit Behinderungen problematisieren. Ebenso wie du gerade mit deiner Frage. Wäre es selbstverständlich, dass behinderte Körper so sexy und unsexy sein können wie nichtbehinderte Körper, würdest du überhaupt nicht auf die Idee kommen, so eine Frage zu stellen.

„Kannst du Kinder kriegen?“

„Kannst du Kinder zeugen?“

„Du Arme_r!“

Was beinhalten diese Fragen/ Aussagen? Es wird angenommen, dass -> Menschen mit Behinderung nicht zeugungsfähig sind, als wäre die Funktion Kinder zu zeugen bzw. zu gebären NUR bei Menschen ohne Behinderung/ Krankheit möglich. Es wird von einem Leben ausgegangen, dass auf jeden Fall dramatisch, nicht wirklich glücklich, unzulänglich und mitleidserregend ist. Mitleid verhindert jedoch eine respektvolle Beziehung herzustellen, die nicht von Beginn an, durch Machtgefälle geprägt ist.

„Bist du blind/taub?!“

„Ja, wieso?!“

Verwende blind und taub nicht als Synonym für rücksichtslos oder unachtsam! Blinde und taube/gehörlose Menschen haben längst Methoden gefunden, genauso rücksichtsvoll oder rücksichtslos sein zu können wie alle anderen auch – auch wenn sie nicht oder nur wenig sehen und/oder hören. Davon abgesehen: Wenn blinden oder tauben/gehörlosen Menschen dann doch mal ein Missgeschick passiert, heißt es oft „War ja klar, der ist blind“ oder „War ja klar, sie kann ja nichts hören.“ Dabei ist der Person, die das sagt, vielleicht noch vor einer Stunde selbst der Kaffee aus der Hand gerutscht...

„Mein Bruder/meine Ex-Freundin/Opa/Schwägerin der Freundin der Tante des Ex-Mitbewohners sitzt auch im Rollstuhl.“

„Wie schön, der Uropa meiner Affäre hatte auch mal so rote Haare wie du! Kennt ihr euch zufällig?“

Nur weil du Menschen kennst, die auch Rollstuhl fahren/Spastiken haben/mit-was-auch-immer-leben, haben wir noch lange nicht die gleiche Lebenssituation. Race, Klasse, Geschlecht ... spielen auch für Menschen mit Behinderung eine Rolle. Dazu kommen unterschiedlichste persönliche Interessen und Charaktere – wie bei allen nichtbehinderten Menschen auch. Die Behinderung ist auch zwischen Menschen mit Behinderung zum Kennenlernen kein (ausreichender) Anknüpfungspunkt. Außerdem kennen sich natürlich nicht alle untereinander – genauso wenig, wie du alle Rothaarigen kennst.

ADULTISMUS

(DISKRIMINIERUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN)

Kinder einfach anfassen und in die Wange kneifen

Leider dominiert die Meinung, dass Kinderkörper für Erwachsene jeder Zeit zugänglich sind. Bist du schon mal zu einer erwachsenen Person in der U-Bahn gegangen, hast zu ihrer Begleitperson gesagt, „Der ist ja süß“ und hast der Person dann über den Kopf gestreichelt? Wenn nicht, versuch es mal!

Kinder wehren sich oft durch Verstecken oder durch Weinen. Dann heißt die Begründung dafür, sie seien schüchtern oder müde. Kein Mensch mag es, ohne Zustimmung angefasst zu werden. Und Kinder haben ihre Grenzen wie jeder andere Mensch auch.

Ein „Nein!“ ignorieren, in der Annahme, besser zu wissen, was gut für das Kind ist

Kindern wird oft beigebracht, „Nein“ zu sagen. Dabei geht es meistens um Situationen wie z.B. eine unbekannte Person lädt sie ein, mit nach Hause zu kommen oder ähnliche Horrorgeschichten. Die meisten Gewalthandlungen geschehen aber im eigenen Zuhause zwischen Eltern und Kindern. Da, wo das „Nein“ der Kinder oft übergangen wird, weil die Eltern meinen, besser zu wissen, was das Kind braucht. Und oft auch aus eigener Erschöpfung heraus, dem mangelnden Willen sich mit dem Kind auseinanderzusetzen und andere Perspektiven einzunehmen.

„Als ich in deinem Alter war...“

Jedes Leben ist unterschiedlich. Nicht alle Menschen erleben im Alter von 13 Jahren das gleiche. Selbst wenn es in der Pädagogik die Tendenz gibt, Menschenleben in Phasen aufzuteilen, entspricht das nicht der Realität eines jeden. Warum muss ständig dieser Vergleich her?

„Weil ich es so will.“ / „Darum.“

Das mag ja sein. Aber eine besonders gute Verhandlungsbasis ist das nicht. Das ist ein Kräftemessen, was Kinder nicht ge-

winnen können. Differenziertere Erklärungen und die Suche nach Kompromissen können jede Beziehung verbessern. So können Erwachsene auch vorbeugen, dass Kinder frustriert aus der Situation gehen.

„Das verstehst du noch nicht.“

Heißt das so viel wie: „Ich habe nicht die Wörter, es dir zu erklären?“ Wie wäre es mal mit einem Versuch? Warum meinen Erwachsene eigentlich immer, am besten über Kinder Bescheid zu wissen? Wir werden doch immer wieder aufs Neue überrascht, was Kinder alles registrieren, erkennen und sich selber erklären.

7. KLASSISMUS

(DISKRIMINIERUNG AUFGRUND DES SOZIALEN STATUS)

„Assi / Proll“

„Penner“

Diese Begriffe werden benutzt, um Menschen aufgrund ihres sozialen Status zu beschimpfen oder Menschen, die nicht in Armut leben, mit Menschen, die in Armut leben zu vergleichen und somit zu beleidigen.

Nicht die Individuen tragen die Verantwortung, sondern unsere Gesellschaftsstruktur ist schuld daran, dass Reichtum

sehr ungleich verteilt ist. Begriffe, wie die oben genannten, reproduzieren eine Abwertung von Lebensrealitäten in finanzieller Armut lebender Menschen und werten die Lebensrealität der Menschen in der Mittelklasse auf.

„Lass mich dich einladen!“

Danke, du großzügiger Mensch! Vielleicht gehen wir nächstes Mal einfach wohin, wo es nicht nötig ist, dass sich eine_r gemüht fühlt und sich einladen lassen muss.

„Such dir doch einen anständigen Job!“

Die Zugänge zu Ausbildung und Arbeitsmarkt hängen in Deutschland stark von der sozialen Klasse ab, der wir angehören. So ist es für viele Kinder der Mittelklasse selbstverständlich, das Gymnasium zu besuchen und zu studieren. Die Eltern können den Kindern oft die gesamte Studienzeit finanzieren und ihnen über Beziehungen zu einem leichten Einstieg in die Arbeitswelt verhelfen. Menschen, die der Arbeiter_innenklasse angehören, haben oft diese Vorteile nicht. Wenn sie sich für ein Studium entscheiden, um später ein besseres Gehalt zu bekommen und ggf. in einem gewünschten Bereich zu arbeiten, ist das oft mit großen finanziellen Schwierigkeiten verbunden. Selbst nach der Ausbildung ist der Einstieg in den Arbeitsmarkt beschwerlich ohne die nötigen Kontakte.

„Wer wirklich arbeiten will, findet irgendeinen Job.“

Der Arbeitsmarkt ist nicht flexibel und nicht fair. Ja, vielleicht ist es immer möglich, Jobs zu finden in Bereichen, wo keine Ausbildung vorausgesetzt wird. Aber möchten nicht die

meisten Menschen einen Job machen, der ihrer Qualifikation und ihren Interessen entspricht? Es kommt ja auch eher selten vor, dass wir einer Juristin, die arbeitssuchend ist, erzählen, sie könnte doch Toiletten putzen, anstatt arbeitslos zu sein.

AGEISM

(ALTERSFEINDLICHKEIT)

„Nein, Nein. Lassen Sie sich doch wirklich helfen. Wenn ich irgendwann mal so alt bin, dann möchte ich auch, dass mir eine Person hilft.“

Nein heißt nein. Möchten Menschen keine Hilfe, hat keine Person das Recht, sich über ihre Entscheidung hinwegzusetzen.

**„Ach, lassen Sie das mal die jungen Menschen machen...“
„Sie hatten Ihre Zeit...“**

Der Altersbegrenzung für die Aufnahme eines Kredites und für das Mieten eines Wagens zufolge endet das Leben von Menschen mit ca. 65 Jahren. Für viele Menschen heißt das, 10 bis 35 Jahre nach dem Ende ihres Lebens zu leben. Diese Zeit wird auch dadurch als 'Nicht-Zeit' behandelt, dass das eigentliche Leben in der Jugend angesiedelt wird. Damit wird Menschen über 65 abgesprochen, neue Dinge erleben zu können und volle Mitglieder der Gesellschaft zu sein. Oft wird auch von „Platz machen für die neue Generation“ gesprochen. Dies bedeutet aber auch weniger Raum für das eigene Leben zu haben, was immer noch existiert. Jeder Tag ist ein neuer Tag.

LOOKISM

(DISKRIMINIERUNG AUFGRUND DES AUSSEHENS)

„Du kannst dir den Leberfleck dort am Kinn wegmachen lassen, das ist auch ganz billig!“

Antwort A : Danke, danke, danke – Du wunderbares Wesen! Ich hab da schon so oft drüber nachgedacht und ich weiß genau dann wird ALLES anders. Ich werde glücklicher, reicher und begehrenswerter sein als jemals zuvor, mein Lieblingsbuch ist nicht umsonst: „Leberfleck-OP als Weg zur Glückseligkeit“...

Antwort B : Geht das bei dem Arzt, bei dem du dir deinen Anstand hast operativ entfernen lassen?

Hast du schon mal versucht abzunehmen?

Wieso ist es so schwer für einige Menschen, sich nicht in das Leben anderer einzumischen oder sie gar zu belehren? Körper, Körpergewicht und Ernährung ist Privatsache! Mit aufgezwungenen Ernährungsvorschlägen, gesundheitlichen Tipps und Warnungen, Sport-Tipps, die von „schlanken“ Menschen zusätzlich überflüssige Kommentare, verletzende Blicke und Gesichtsausdrücke ab. Die in unserer Gesellschaft geltenden Schönheitsideale, schließen „dicke“ Menschen nicht nur aus, sondern lassen sie meist auch spüren, dass es nicht richtig ist, wie sie sind und dass sie sich hässlich zu fühlen haben. Nicht alle „dicken“ Menschen haben den Wunsch abzunehmen und ‚total verrückt‘ aber: manche mögen ihre Körper sogar...

„Ich würde dich gerne mal geschminkt sehen.“

„Rasier' dir doch mal deine Beine!“ (zu Frauen)

„Warum rasierst Du dich denn?“ (zu Männern)

Nur an Frauen gerichtet kommen bei diesen Äußerungen sexistische Annahmen zum Vorschein. Sie beinhalten, dass alle Frauen sich rasieren und Schminken müssen, damit sie als „weiblich“ und attraktiv erscheinen. Jede Person hat ein eigenes Empfinden von Geschlecht und es sollte daher jeder Person selbst überlassen sein, was sie_er für sich als schön empfindet. Hinzu kommt oft, dass Leute, die solche Sachen sagen und fragen, glauben, sie könnten der Person, die sie ansprechen, eine neue wunderbare Welt eröffnen. So nach dem Motto: „Ich habe unglaubliche Neuigkeiten für dich: der Rasierer wurde erfunden – TATA!!“ Wir leben im 21. Jahrhundert, wir müssen nicht alle gleich aussehen, ganz im Gegenteil: Unsere Körper gehören uns und sind nicht dazu da irgendwelche -> Normen zu erfüllen.

„Du würdest viel besser aussehen, wenn du...“

Wenn es nicht gerade gewünscht ist oder die Aufforderung dazu kommt, ist es besser, deine Meinungen und Vorstellungen über das Aussehen eines Menschen nicht zu teilen. Nicht jeder Mensch will diesen Satz hören. Außerdem ist es ganz schön anmaßend, ungefragt die Körper anderer Personen zu kommentieren.

GLOSSAR

* (**Asterisk**): Das Sternchen eröffnet die Möglichkeit, auch in geschriebener Sprache die eigene individuelle Geschlechtsidentität darzustellen. Trans* bedeutet so z.B., dass keine Trans*identität wie die andere sein muss.

Gender-Gap: In dieser Broschüre verwenden wir den Gender-Gap (Unterstrich, z. B. in Schüler_innen), um Menschen, die sich als Frauen, Männer, Trans*-Personen, Inter*, gender-non-conforming, genderqueer, twospirit, weder*-noch*, sowohl*-als auch*, als weder das eine noch das andere und als dazwischen definieren, mit einzuschließen.

genderqueer: Personen, die sich nicht auf einen der heteronormativen Stereotype („der Mann“, „die Frau“) festlegen können und/oder wollen.

Hautfarbe: An dieser Stelle ein kleiner Exkurs zur Hautfarbe, als einen wichtigen Bestandteil von Rassismus. In der rassistischen Logik funktioniert Hautfarbe als Projektionsfläche für rassistische Vorstellungen. Das bedeutet, dass die Hautfarbe einer Person zu einem Marker wird, der festlegt, ob die betreffende Person über mehr, weniger oder gar keine Privilegien in Bezug auf Rassismus verfügt. Die rassistische Logik benutzt seit Beginn der europäischen Kolonialzeit Hautfarbe als Merkmal, um Menschen zu ‚klassifizieren‘ und Ihnen vermeintliche Eigenschaften zu- bzw. abzusprechen. Diese Unterschiede sind konstruiert, das heißt, sie entsprechen in diesem Fall

nicht der Wahrheit, sondern dienen der Aufrechterhaltung eines rassistischen Systems. Denn nur so konnte und kann die Ausbeutung, Misshandlung und Ermordung von Menschen im Kolonialismus gerechtfertigt werden. Für viele Menschen ist es anfänglich schwer zu verstehen, dass es in der rassistischen Ideologie nicht um Hautfarben im eigentlichen Sinne geht. Betrachten wir jedoch, die Entwicklung von weiß-Sein, wird schnell klar, dass Menschen die heute als weiß gelten dies nicht immer taten. Beispielsweise forderten Hafenarbeiter im New York des 19. Jahrhunderts, ihr Viertel solle weiß bleiben und damit meinten sie neben z. B. Afro-Amerikaner_innen „keine Ir_innen“ und „keine Deutschen“.

Menschen mit Behinderungen / Menschen, die behindert werden: Selbstbezeichnung von Menschen, die durch die Gesellschaft Behinderungen im Alltag erfahren. Dazu kann z.B. eine Stufe zum Restaurant gehören, die das Befahren für Menschen mit Rollstuhl erschwert bzw. nur durch Unterstützung Dritter möglich macht. So geht es darum zu verstehen, dass nicht Menschen behindert sind, sondern durch die Gesellschaft behindert werden. Im Allgemeinen muss die Idee in Frage gestellt werden, dass es einen behinderten Körper gibt. Der Ausdruck „Menschen mit Behinderung“ soll hervorheben, dass eine Behinderung einen Aspekt eines menschlichen Daseins bestimmt, jedoch nicht die ganze Person ausmacht. Wie bei allen Diskriminierungsformen werden Menschen mit Behinderung durch Ableismus oft auf Behinderung reduziert.

Menschen ohne Behinderung / Menschen, die nicht behindert werden: Sind Menschen, die der Norm in Bezug auf körperliche und geistige Befähigung entsprechen. Sie können sich ohne behindert zu werden im Alltag frei bewegen und haben Zugang zu allen öffentlichen Räumen, ohne auf Unterstützung durch Dritte angewiesen zu sein.

multisexuell: „Multi“ ist die griechische Vorsilbe für „viele“. Multisexualität geht davon aus, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Multisexuelle Menschen begehren nicht nur „Männer“ und „Frauen“ (wie bei Bisexualität), sondern auch Menschen, die sich dazwischen bewegen oder sich außerhalb dieser Ordnung verstehen (z.B.trans*idente Personen). Der Unterschied zu pansexuell ist, dass bei Multisexualität der Fokus auf einer ‚multi‘ also vielfältigen Sexualität liegt.

Norm: Eine Norm ist das, was in der Gesellschaft als selbstverständlich empfunden wird. Wegen dieser Selbstverständlichkeit verspüren wir oft nicht die Notwendigkeit, sie zu benennen, sondern reden eher von den „Abweichungen“ der Normen. So wird eher benannt, wenn jemand Schwarz ist, als dass jemand weiß ist, weil weiß als Norm gesetzt ist. Es wird öfter Homosexualität benannt, als Heterosexualität, weil diese als Selbstverständlichkeit wahrgenommen wird. Normen prägen unsere gesamte Umgebung. Sie treten in Verhaltensmustern und Erwartungen auf, die von außen auferlegt und ständig reproduziert werden. Sie beeinflussen Architektur, indem normierte Häuser für Menschen ohne Behinderung gebaut wer-

den. Sie machen es möglich, dass in Medien Weiß-Sein nicht benannt werden muss. Alles ist darauf ausgerichtet, dieser konstruierten Norm zu entsprechen und sie zu repräsentieren, obwohl diese nicht die Realität der Gesellschaft darstellt. Für viele Menschen ist es eine schmerzhaft Erfahrung, die Gesellschaft nicht nach ihren Bedürfnissen ausgerichtet zu wissen.

multisexuell, pan*, pansexuell: „Multi“ ist eine Vorsilbe für „viele“. Multisexualität geht davon aus, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Multisexuelle Menschen begehren nicht nur „Männer“ und „Frauen“ (wie bei Bisexualität), sondern auch Menschen, die sich dazwischen bewegen oder sich außerhalb dieser Ordnung verstehen (z.B.trans*idente Personen). Pan steht für Alle und ist als Wortergänzung Teil vieler emanzipatorischer Bewegungen wie z.B. Panafrikanismus. Pan im Bezug auf Gender und Begehren steht für ein weitgefächertes Genderempfinden. Es wird deswegen von manchen ergänzt um Pangender.

Pansexuell in Bezug auf Begehren steht für eine Dekonstruktion von Gender und eine nicht limitierte Anzahl von begehrten Gendern.

Das heißt eine Person geht also nicht nur von der normativen geschlechtlichen Einteilung in „männlich“ oder „weiblich“ aus, sondern denkt auch marginalisierte geschlechtliche Identitäten wie zB. trans*, inter, gender- non-conforming etc. mit.

Das Auseinandernehmen der Zweigeschlechterordnung erzeugt einen Raum, in dem das Nachdenken und Infrage stellen der eigenen Geschlechtsidentität vom individuellen Begehren nicht mehr zu trennen ist. Wenn ich mich zum Beispiel in eine Person verliebe, von der ich weiß, dass sie genderqueer ist, ist meine sexuelle Orientierung nicht mehr entweder oder, sondern findet außerhalb einer zweigeteilten Geschlechterordnung statt. Das beschreibt pan- bzw. multisexuell.

Pan* als alleinstehende Vorsilbe kann aber auch genutzt werden um nicht-heteronormative Lebensrealitäten und Zugänge zur Welt sichtbar zu machen.

PoC (Person/People of Color): Ist die Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die Bezeichnung ist in der Bürgerrechtsbewegung in den USA entstanden und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Gruppen, die Rassismus erfahren, zu vereinen, um so Kräfte zu bündeln und gemeinsam gegen Rassismus zu kämpfen.

queer: Stammt aus dem Englischen und heißt so viel wie „seltsam, sonderbar, gefälscht“. Ursprünglich wurde queer als Beschimpfung für Personen verwendet, die von der heteronormativen Norm abgewichen sind. Im Zuge der lesbisch-schwulen-bisexuellen-trans*-inter* Empowermentbewegungen wurde sich der Begriff zurück angeeignet. Heute bezeichnet er vor allem Personen, die sich nicht mit traditionellen Geschlechterrollen und -stereotypen identifizieren und eine behauptete Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen. Queer

steht aber auch für Menschen, die durch ihre Selbstdefinition (trans*, multisexuell, lesbisch ect.) Heteronormativität ablehnen.

Schwarz: Ist die korrekte Bezeichnung für Schwarze Menschen, die afrikanische bzw. afrodiasporale Bezüge haben. Afrodiasporal bedeutet, dass Menschen in ihrer Geschichte verwandtschaftliche Bezüge zum afrikanischen Kontinent haben. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen, wird das „S“ großgeschrieben. Im deutschen Kontext existiert auch die Bezeichnung Afrodeutsche_r.

Trans*: „Trans“ ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet „jenseits“. Trans*Personen leben demnach jenseits ihres bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts. Trans* ist ein Überbegriff für verschiedene Transidentitäten.

Transidentität: Ein alternativer und der von uns bevorzugte Begriff für Transsexualität, um hervorzuheben, dass es sich um eine Geschlechtsidentität handelt und nicht um eine sexuelle Orientierung. Eine Person ist transident, wenn sie ihr Geschlecht anders empfindet, als es ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Oft wird dies mit den Worten „ein Mann fühlt sich als Frau“ bezeichnet. Passender wäre die Formulierung: „Einer Frau wurde bei der Geburt das falsche Geschlecht zugeschrieben.“ Hierbei ist es wichtig, die Selbstbezeichnung der Person zu respektieren und nicht das Geschlecht hervorzuheben, was ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Menschen, die transident, -> transsexuell oder -> trans* sind, können den

Wunsch haben, ihren Körper mit ihrem gefühlten Geschlecht in Übereinstimmung zu bringen. Dabei geht es oft darum, von außen auch in dem Geschlecht wahrgenommen zu werden, in dem man sich selbst am wohlsten fühlt. Dazu kann die Einnahme von Hormonen behilflich sein oder auch eine geschlechtsangleichende Operation (das ist aber kein Muss, um trans* zu sein). Eine gängige Aussage dazu ist: „Ein Mann wurde im falschen Körper geboren und muss deswegen eine Geschlechtsumwandlung machen.“ Operationen sind keine Zaubertricks und unsere Körper sind nicht falsch, sondern die Wahrnehmung unserer Körper von außen. Deswegen bevorzugen wir die Formulierung: „Einem Mann wurde bei der Geburt das falsche Geschlecht zugeschrieben und er macht eine geschlechtsangleichende Operation.“ Transidente Personen können sich auch zwischen den Geschlechtern fühlen und sich beiden oder keinem der Geschlechter zuordnen wollen.

„weiß“: Im Gegensatz zu den Bezeichnungen -> Schwarz und -> PoC ist weiß keine Selbstpositionierung, sondern die Beschreibung einer Realität. Weiß-Sein bedeutet, Privilegien und Macht zu besitzen, wie zum Beispiel das Privileg, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen. Weiße Menschen haben in Bezug aufs Weiß-Sein leichtere Zugänge zum Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, zu Gesundheitsversorgung und politischer Teilnahme als PoC und Schwarze Menschen. Natürlich gibt es andere Ausschlusskriterien, wie z. B. Klassenzugehörigkeit, die diese Zugänge auch bei weißen Menschen verhindern können. Deutlich wird es z. B., wenn sich Familie Müller und Familie Yilmaz beide für eine Altbauwohnung in

Charlottenburg bewerben. Wir können davon ausgehen, dass beide Familien sich die Wohnung leisten können, jedoch Vermieter_innen oft Namen bevorzugen, die als 'deutscher' wahrgenommen werden. Weiß-Sein wird als -> Norm etabliert und als solche nie benannt. Dabei geht es nicht um Hautfarben, sondern politische Begriffe, die den Zugang zu Macht beschreiben.

IMPRESSUM

Herausgeber_in

Diese Broschüre ist entstanden im Rahmen des Projekts „Lehrveranstaltungen für Lehrende und Lernende der sozialen Fach- und Hochschulen in Berlin“ der Initiative intersektionale Pädagogik (i-Päd) und ist für das Projekt „MSO inklusiv!“ geringfügig ergänzt worden.

Der Migrationsrat Berlin-Brandenburg ist Träger beider Projekte.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Gefördert von

Senatsverwaltung
für Arbeit, Integration
und Frauen



Landesstelle
für Gleichbehandlung –
gegen Diskriminierung
Fachbereich LSBTI

Im Rahmen



Projektleitung

Tuğba Tanyılmaz

Projektkoordination:

Bella Hager, Sven Woytek

Redaktion

Senami Zodehougan, Bella Hager,
Tuğba Tanyılmaz, Siegrid Ming Steinhauer

Mitarbeit:

Edwin Greve, Melina Morr de Perez, Koray Yılmaz-Günay

Gestaltung, Illustration & Produktion

Tünya Özdemir – www.tektek.de

Initiative intersektionale Pädagogik



Projektseite: www.i-paed-berlin.de

Facebook: www.facebook.com/ipad.intersektionalepadagogik

Mailadresse: info@i-paed-berlin.de

Adresse unseres Trägers:

Migrationsrat Berlin-Brandenburg e.V.

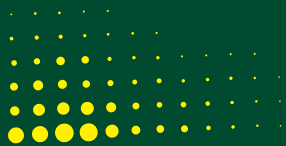


Oranienstr. 34 | 10999 Berlin
www.migrationsrat.de

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE09100205000003314000 | BIC: BFSWDE33BER

Verwendungszweck: Initiative i-PÄD



 **i-PÄD**
Initiative intersektionale Pädagogik

